

denn die sozialdemokratische Fraktion wäre nicht imstande, die Streiche der Reaktion abzuwenden. Indessen stehen zum Glück dem Proletariat noch Mittel zur Verfügung, auf das Parlament einzuwirken und die Aktion seiner Vertreter zu unterstützen. Der Verlauf der Wahlen hat in glänzender Weise bewiesen, daß die Massen durchaus nicht gewillt sind, die Gefesmacherei der schwarzblauen Reaktionsäre mit Schafgebild über sich ergehen zu lassen, und einem kräftigen Druck von außen werden die bürgerlichen Parlamentarier um so weniger trocken können, je mehr es sich zeigt, daß die Arbeiter, die ihnen bisher Gefolgschaft leisteten, rebellisch werden und zwar um so mehr, je näher die Neuwahlen rücken. Es hängt von unseren Genossen im Reichstage ab, ihre Aktion so einzurichten, daß dieser Druck von außen mit aller Kraft sich geltend macht.

Ein Nachwort.

Das internationale sozialistische Bureau nahm mit einer Mehrheit von 15 gegen 11 Stimmen in den Fragen des Anschlusses der neuen sozialdemokratischen Partei in Holland einen Antrag an, der eine Aufschubung dieser Frage bedeutet und von einer Auffassung getragen ist, deren Gefahr für die Internationale die Leipziger Volkszeitung sofort glosiert hatte. Die angenommene Resolution wurde hauptsächlich von dem österreichischen Parteiführer Viktor Adler verfochten, und es ist zweifellos, daß seine Autorität ihr zur Annahme verholfen hatte. Genosse Adler wird es daher nur begrüßen, wenn wir angesichts der internationalen Bedeutung, die sein letztes Aufstreten besitzt, die von ihm in Brüssel vertretenen Ansichten etwas näher untersuchen und an einem sehr interessanten Beispiel zeigen, wie er sie in der Praxis durchführt.

Genosse Adler war so weitherzig, daß er den holländischen Marxisten den Namen von Sozialisten nicht abgesprochen hatte. Damit man aber seine Gutherzigkeit nicht überschätze, erklärte er: „Es gibt in manchen Ländern sonderbare Sozialisten, von denen man aber doch sagen muß, es sind Sozialisten.“ Genosse Adler spricht uns aus dem Herzen: Ja, wahrhaft sonderbare Sozialisten laufen in der Internationale herum, und man muß sie trotzdem als Sozialisten betrachten. Es gibt solche, die Kaffern Reverenz erweisen, es gibt solche, die den Kriegshebern in die Hand arbeiten, es gibt solche, welche die freie Diskussion in der sozialistischen Partei unterdrücken. Aber wir irren kaum, wenn wir annehmen, daß nicht diese Art der sonderbaren Sozialisten dem Genossen Adler im Magen liegen. Wir wollen auf diese Frage nicht eingehen, sondern besser uns die nichtsonderbaren Sozialisten ansehen, die der Adler unter seine Fittiche nimmt.

Es liegt vor uns der Bericht des 11. Parteitages der sogenannten Polnischen Sozialistischen Partei, der vor einigen Wochen in Krakau erschienen ist. Auf der 77. Seite dieses heiteren Dokumentes lesen wir folgendes: „Im Namen der deutsch-österreichischen sozialdemokratischen Partei begrüßte den Parteitags Genosse Reichsratsabgeordneter Skaret. Ich brauche euch nicht versichern, sagte er —, daß wir mit Bewunderung und Sympathie auf euren Kampf gegen den Zarismus blicken. Ihr könnt aber nicht nur unserer Sympathie sicher sein; wir sind bereit, euch im Namen der internationalen Solidarität so viel zu helfen, wie uns nur unsere Kräfte erlauben werden.“

Genosse Adler gehört dem deutsch-österreichischen Parteivorstand an, und er ist gewiß mit Skaret einverstanden. Es wird von Interesse sein, sich etwas näher die Art und Weise anzusehen, wie diese Partei gegen den Zarismus und für die Verwirklichung des Sozialismus vor und nach der Revolution kämpft.

Bis zur Revolution bestand ihre Arbeit darin, daß sie der polnischen Arbeiterklasse einzupauken versuchte, die russischen Arbeiter seien eine Barbarenhorde, die nie-

mals ihr Joch abwälzen wird. Sie versuchte ihr einzureden, es sei die Aufgabe der polnischen Arbeiterklasse, sich mit dem Rücken gegen das russische Proletariat zu wenden und zusammen mit der polnischen Bourgeoisie um die Unabhängigkeit Polens zu kämpfen. Sie diskreditierte die russische Sozialdemokratie als eine Partei der Russifikatoren, für welche die nationale Unterdrückung Polens überhaupt nicht existiert. Um den deutschen Genossen ein etwas näher liegendes Beispiel zu geben, sei bemerkt, daß die Führer dieser Partei die Drahtzieher waren, die den polnischen Sozialisten in Deutschland das Programm der Unabhängigkeit aufdrängten, die in ihrer Monatsrevue, dem *Przedswit*, die Sozialdemokratie Deutschlands zum Gaudium der polnischen Nationalisten den Makel der Germanisierungsbestrebungen aufzudrücken, die zur Freude des Kapitals polnische separate Gewerkschaften zu gründen suchten. Das war vor der Revolution. Als die Revolution losbrach, und alle ihre Kartenhäuser umwarf, versuchten sie den von ihnen sich abwendenden Arbeitern klar zu machen, daß man wohl den Zarismus eine Weile zusammen mit den russischen Arbeitern schlagen könne, aber sich im entscheidenden Momente von ihnen abwenden muß. Aber das Wirken für die Entzweiung der polnischen und russischen Arbeiterklasse, das eine indirekte Hilfe für den Zarismus war, war noch das geringste, was sie im „Kampfe“ gegen den Zarismus aufzeichnen konnten. Ihr spezielles Verdienst besteht darin, daß sie die Methoden des Anarchismus in die polnische Arbeiterbewegung herüberpflanzten. An die Stelle des Kampfes der Arbeiterklasse gegen den Zarismus stellten sie den Kampf kleiner Kampfsorganisationen gegen die Vertreter des Zarismus. Weil es aber leichter ist, die kleinen blinder Schergen des Zarismus niederzumeheln, als die großen, verwandelte sich dieser Kampf in einen Guerillakrieg gegen die Schulleute und Beamten, in dem auf Seite jener kleinen Gruppen, auf Seite der Bevölkerung Hunderte und Tausende unbeteiligter Personen fielen. Das war aber nur der Anfang. Um einige Hunderte Leute, die sich sachgemäß mit dieser „sozialistischen“ Arbeit befaßten, erhalten zu können, begannen diese nichtsonderbaren Sozialisten Expropriationen zu organisieren. Sie überfielen Staatskassen und töteten bei den sich entspinrenden Kämpfen unschuldige Soldaten haufenweise, was auf Monate hinaus die Agitation im Heere die für die Revolution eine so große Bedeutung hatte —, unmöglich machte. Dies war der Grund, warum es in der polnischen sozialistischen Partei Ende 1906 zur Spaltung kam. Die Mehrheit der Partei, die im Laufe der Zeit unter den Kautenschlägen der sozialdemokratischen Kritik die Schädlichkeit dieser Aktion einsah, wollte ihr Einhalt gebieten, was die Führer dieser Aktion zum Austritt bewog. Die abgesplitterten Anhänger der Expropriationen nannten sich Revolutionäre Fraktion der P. P. S. und wirkten als solche die letzten drei Jahre hindurch; auf ihrem letzten Parteitags, auf dem die österreichisch-deutsche Sozialdemokratie, deren Führer Genosse Adler ist, vertreten war, nahmen sie den früheren Namen der P. P. S. an.

Obwohl das Gesagte zur Charakterisierung dieser Partei genügen würde, wollen wir noch einiges beifügen, damit das Bild vollständig sei. Ihre revolutionäre Aktion verwandelte sich — je länger desto mehr — in eine Quelle des Banditentums. Man kann bei den Expropriationen nicht kontrollieren, wieviel des eroberten Geldes in die Kasse der Partei und wieviel in die der Teilnehmer der Expropriationen verschwindet. Die so leicht entstehende Demoralisation stellt manchen der Revolutionäre vor die Frage, ob es nicht besser sei, für eigene Rechnung „den Zarismus zu bekämpfen“, und hier fehlt zum Banditentum nur noch ein Schritt. Wie viele Mitglieder dieser Partei diesen Schritt getan haben, kann man ersehen, wenn man erfährt, daß die P. P. S. ihre ganze Lodzer Organisation, die nach ihren Angaben mehr als 15 000 Mitglieder zählte, als vom Banditentum zerfressen auflösen mußte. Und dabei handelte es sich nicht

nur um aufgeklärte Arbeiter: als von Banditen durchgehört löste sie ihr Lodzer Parteikomitee auf. Wenn auch die Führer der P. P. S. einen Unterschied zwischen dem Morden und Rauben auf Rechnung der Partei von dem auf eigene Rechnung machen zu können glaubten, im Leben verwickelten sich diese Grenzen, und es bestand keine Möglichkeit, das Banditentum zu bekämpfen, wenn man nicht von der geschicktesten Aktion Abstand nahm. Da diese Partei aber daran nicht einmal denken wollte, ist sie das eiternde Geschwür am Leibe der polnischen sozialistischen Bewegung geworden.

Während sie den Parteibanditismus zur sozialistischen Aktion erhob, bekämpfte sie die Streikbewegung der bis zur Revolution wie Sklaven dahinlebenden polnischen Arbeiter. Diese Bewegung vergeude die Kräfte der Arbeiter, denn vor dem Sturz des Zarismus sei keine Besserung der Arbeiterlage möglich.

Aber genug. Wir glauben, daß das Gesagte genügt, um jedem ein Bild darüber zu geben, wem Genosse Viktor Adler als nicht sonderbare Sozialisten betrachtet. Nach dem Gesagten wäre es nicht wunderbar, wenn die holländischen Genossen erklären würden: Werter Genosse Adler, wir verzichten darauf, zusammen mit den wackeren Führern der P. P. S. als nicht sonderbare Sozialisten für Sie zu gelten.

Wir möchten die Aufmerksamkeit der Leser zum Schluß noch für eine kleine Exkursion in die formale Argumentation des Genossen Adler beanspruchen.

Die neue sozialdemokratische Partei Hollands sei eine Abspaltung, erklärte Adler. Sie bilde also eine neue Partei, obwohl ihre Mitglieder früher schon der Internationale angehört hätten. Wollen sie also der Internationale angehören, dann können sie sich an die holländische Sektion der Internationale, d. h. an die Partei wenden, von der sie sich abgesplittert haben, diese möge entscheiden, ob ihnen der Zutritt zur Internationale nicht verweigert werden soll. Gefällt ihnen der Beschluß der holländischen alten Partei nicht, dann appelliere sie an das Internationale Bureau.

Wir wollen hier nicht die Tatsache breittreten, die doch auch Adler kennen sollte, daß die Führer der holländischen Marxisten sich nicht abgesplittert haben, sondern hinausgeworfen worden sind, sondern kehren zur formalen Seite zurück.

Die P. P. S., deren spezielles Kennzeichen der Parteibanditismus ist, entstand dadurch, daß sie sich von ihrer Partei im Jahre 1906 abgesplittert hatte. Als sie sich nach dieser Abspaltung zum internationalen Kongress in Stuttgart meldete, stand Genosse Viktor Adler nicht auf, um ihre Verweigerung an die beiden Sektionen des polnischen Sozialismus zu verlangen. Er verlangte nicht, daß diese Sektionen ihre Zulassung erst bewilligen sollten. Er hatte keine Bedenken. Warum aber bei den holländischen Marxisten? Doch nicht etwa, weil sie keine Revisionisten sind? —

Kongress der American Federation of Labour.

IV.

Aus Ontario, Kanada, wird berichtet: Als der Präsident Comper gerade im Begriff war, die sechste Sitzung des amerikanischen Gewerkschaftskongresses zu schließen, wurde ihm ein Telegramm überreicht, das eine ungewöhnliche Aufregung hervorrief: Seine Rechtsbeistände teilten ihm mit, daß das Gericht weiteren Aufschub des Antritts der Strafe für ihn und seine Kollegen abgelehnt habe und sie sich daher noch am Sonnabend dieser Woche dem Gericht zu stellen hätten. Nach einem Bericht des in Toronto erscheinenden liberalen Organs *The Globe* sei der Kongress für einen Augenblick sehr niedergeschlagen gewesen. Doch sei diese Stimmung bald gewichen und ein Delegierter habe, als er Mittel die Hand drückte, gerufen: Von heute stimme ich für Sozialisten! Das Blatt sagt dazu: „Diese Bemerkung ist kennzeichnend. Die Beurteilung dieser drei Männer hat das Feuer des Klassenkampfes und Klassenbewußtseins mehr geschürt als alle Reden sozialistischer Agitatoren. Schon in den Augen der Delegierten sind die verurteilten Führer Märtyrer. Es scheint, daß die 400 Delegierten des

verloste ihn, die Blicke in weite Fernen zu richten. Auf einen holdseligen Garten, in welchem die schönsten Blumen blühten, die herrlichsten Früchte reiften für einen, den fremder Wille zur Einsamkeit verdammt hatte.

Und er wußte, daß er ohne Neue umkehren würde.

Jetzt baute er Lustschlösser, eines über das andre. Und keines ähnelte denen, welche der Veronika Mang tagsüber vor Augen standen und nachts im Traume erschienen.

Keines sah aus wie ein Pfarrhof, mit dem gepflegten Garten nach vorne und den großen Stallungen nach rückwärts.

Es waren darinnen keine gewölbten Gänge mit Hausaltären, brennenden Ampeln und heiligen Bildern, keine Zimmer, von deren Fenstern aus man stündlich in frommer Beschaulichkeit zur Dorfkirche hinübersehen konnte.

Sylvesters Lustschlösser waren alle in einem Stil erbaut, lagen in engen Gassen, und aus den Türen strömte der liebliche Duft von frischgebranntem Kaffee.

Und wer sie betrachtete, der wurde traurig und wieder fröhlich im Gemüt. So traurig, daß er tagelang schweigend umherging, so fröhlich, daß er am Morgen singend die Treppe hinunterstiegt und des Mittags singend heraufkam.

Und daß er an gewissen Tagen der Woche mit dem Geigenkasten unter dem Arm achtlos an Sekretärswitwen vorüberstürmte, als hätten diese urplötzlich jede Bedeutung in der Welt verloren.

„Was hat nur grad' der Herr Mang?“ fragte Frau Rottensüßer.

Gestern waren seine Augen verweint und heut' hat er wieder g'lungen. Sie sind doch sein Freund, Herr Schratt. Sagt er denn zu Ihnen auch nig?“

„Nein, Frau Sekretär, und ich fürchte, er wird mich auch ferner nicht ins Vertrauen ziehen. Er verbirgt sein Leiden.“

„Wissen Sie, was ihm fehlt?“

„Ich habe eine Vermutung, Frau Rottensüßer!“

Und dann kam der Tag, an welchem Frau Sophie Spornier, als eine Freundin der Wirklichkeit, den Bau der Lustschlösser einstellte und den holdseligen Garten verließ, so daß die Gedanken nicht länger darin spazieren gehen konnten.

Und es kam der Abend, an welchem Sylvester müde und abgespannt im Zimmer seines Freundes saß.

Schratt klopfte ihm auf die Achsel.

„Sie wollen mir heute etwas erzählen, nicht wahr?“

„Ja.“

„Ich kann Ihnen entgegengehen. Sie heißt Traudchen und ist die Tochter des wackeren Michael Spornier.“

„Ich weiß, daß Sie ihn kennen.“

„Nicht bloß ihn; auch das Mädel mit lustigen Augen, das sich in letzter Zeit sehr für Musik interessierte.“

„Woher wußten Sie, daß...“

„Es war nicht schwer zu erraten. Sie wurden in der letzten Zeit so sangesfreudig und hatten ihre Gedanken immer anderswo, wenn Sie mir die seltene Ehre schenkten.“

„Es kommt Ihnen recht lächerlich vor, Herr Schratt?“

„Ein wahres Gefühl ist nicht lächerlich.“

„Aber, daß ich vergessen habe, was ich bin?“

„Vorerst sind Sie Student, und Ihre Zukunft liegt noch frei vor Ihnen.“

„Ich kann nicht Geistlicher werden.“

„Stimmungen sollen da nicht mitreden, Sylvester.“

„Es ist nicht deswegen, wie Sie vielleicht meinen. Ich weiß schon lange, daß ich mich nicht zwingen kann.“

„Wollen Sie einen Rat von mir hören?“

„Ja, ich bitt' Sie darum. Ich habe sonst niemand, den ich fragen kann.“

„Sie sollen nicht sofort, Hals über Kopf, Ihr Studium aufgeben. Bleiben Sie noch dieses Semester dabei! So einfach ist die Sache nicht. Sie werden Verschiedenes durchzuführen haben.“

„Danach frage ich nichts.“

„Nicht so schnell! Jedenfalls müssen Sie wissen, was Sie anfangen wollen. Ich halte Sie für so vernünftig, daß Sie sich keinen Illusionen hingeben, die auf eine junge Dame abzielen.“

„Nein, Herr Schratt. Ich weiß, daß alles aus ist.“

Der Alte lächelte.

„Das klingt entsagungsvoll. Aber aus oder nicht aus, Sylvester, auf keinen Fall darf das jetzt eine Rolle spielen. Sie werden nicht in die weite Welt hinausströmen um Ihr krankes Herz zu heilen und so weiter. Sie müssen die Zukunft nüchtern erwägen. Und darum ist fürs erste mein Rat, Sie bleiben noch bis Ostern Kandidat der Theologie.“

„Mein Entschluß ist aber fest.“

„Ich glaube Ihnen das. Trotzdem, folgen Sie mir! Sie haben dann fast vier Monate zur Ueberlegung, und der Zeitverlust kommt bei Ihrer Jugend nicht in Betracht. Außerdem sprechen noch andre Gründe dafür. Rückblick auf die Familie Spornier. Wenn Sie jetzt Knall und Fall weggehen, bringt jedermann Ihren Entschluß in einen gewissen Zusammenhang mit Ihrem Verkehr in dem Hause.“

„Das sehe ich ein.“

„Gut! Da wären wir also in der Hauptsache einig. Alles weitere können wir uns noch überlegen. Ob Sie ein andres Studium ergreifen, oder was Sie sonst tun wollen.“

„Darüber weiß ich gar nichts.“

„Heute müssen Sie sich ja nicht entschließen; aber etnes, wenn Sie keine bestimmte Neigung haben, nur kein Protostudium! Alles ist besser. Zum Beispiel in ein Geschäft eintreten, in dem Sie gleich tüchtig arbeiten müssen.“

„Das wäre mir auch das liebste.“

„Ich meine aber nicht bei Sporniers seligen Erben, Sylvester!“

Die beiden sahen noch lange zusammen. Sylvester wurde gesprächig, als er über seine Verlegenheit weggekommen war.

Und der Alte ließ ihn gewähren. Er gab ihm noch manchen Rat für die nächste Zukunft. Als Sylvester sagte, der Gedanke bedrücke ihn, daß er unter den veränderten Umständen die Hilfe seines Veters in Anspruch nehmen müsse, erwiderte Schratt, dagegen könne vielleicht Rat geschaffen werden.

Er habe einen alten Freund mit Namen John White aus Milwaukee, früher Hannes Weiß von Birmansens. Er lebe in hiesiger Stadt und habe ihm einmal gesagt, daß er für seinen Entel einen Hauslehrer suche. Wäre die Stelle noch frei, so könne Sylvester sie erhalten; aber auch sonst würde sich schon etwas finden. „Darum Kopf hoch!“ sagte er. „Die Sorge wird Sie nicht drücken. Und tut Ihnen die Erinnerung an glückliche Stunden weh, dann sagen Sie mit unfrem Goethe:

Ich träum' und liebe sonnenklar;

Daß ich lebte, ward ich gewahr.“

(Fortsetzung folgt.)